

bei beiden wenigstens ein Elternteil durch Niezugehörigkeit zur Kirche oder infolge Abfall von der Kirche akatholisch ist;

4. die Ehen von zwei Orientalen, deren mögliche Bindung jedoch an eine besondere, von ihrem eigenen Rechte vorgeschriebene Form hier entsprechend can. 1 nicht berücksichtigt zu werden braucht, da diese Arbeit die Freiheit von der lateinischen Eheschließungsform nach can. 1099, § 2 festzustellen hat;

5. alle Ehen, die irgend eine Mischung darstellen zwischen irgend welchen Personen der formfreien Gruppen 1, 2, 3, 4.

Die muhammedanische Pentateuchkritik zu Beginn des 2. Jahrtausends.

Von Dr Hermann Stieglecker.

1. Muhammeds Vorwurf der Fälschung als Ausgangspunkt der Kritik.

Die heutige Pentateuchkritik ist durch Textstellen, die eine Abfassung wenigstens der betreffenden Stellen durch Moses unmöglich erscheinen lassen, sowie durch auffallende sprachliche Erscheinungen angeregt worden. Dazu gehört der Bericht vom Tode des Moses in Deut 34, 5 ff. und der Wechsel der Gottesnamen Jahwe und Elohim. Die muhammedanische Pentateuchkritik nimmt ihren Ausgang zunächst nicht von der Thorah, sondern vom Koran, ist also so alt wie der Islam selbst. Weil nämlich die Juden gegenüber den Lehren des Muhammed den Wortlaut der Bibel und namentlich den der Thorah geltend machten, und andererseits der Prophet von Mekka das Fünfbuch als Offenbarung Gottes anerkannte, so blieb ihm kein anderer Ausweg als der: er erklärte, der Pentateuch sei allerdings ein geoffenbartes Buch, allein die Juden hätten seinen Text gefälscht und erst durch diese Fälschungen sei in die Thorah der Widerspruch mit dem Koran hineingetragen worden. In Wahrheit sei der Koran eine Bestätigung der unverfälschten Thorah und diese eine Bestätigung des Korans.

Daß der Koran die Thorah als Offenbarung, als „herabgesandtes Buch“ anerkennt, ist eine bekannte Tatsache. Für den weniger Eingeweihten seien einige Koranstellen angeführt, die das Gesagte bestätigen. So heißt es z. B.

2, 38: „Ihr Söhne Israels, erinnert euch der Gnade, mit der ich euch begnadet habe . . . und glaubt an das, was ich hinuntergesandt habe als Bestätigung dessen, was ihr bei euch habt!“ Was Gott hinuntergesandt hat, ist der Koran, und was die Juden bei sich haben, ist die Thorah (und neben ihr die Psalmen). Sie wird also hier als offenbartes Buch bezeichnet. Die Korankommentare, z. B. der des Tabari (gest. 923) und des Nisaburi (gest. 1015) sprechen sich in diesem Sinne aus. Den gleichen Gedanken finden wir in 3, 2: „Herabgesandt hat er auf dich (Muhammed) in Wahrheit das Buch als Bestätigung dessen, was ihm vorausging. Und herabgesandt hat er zuvor die Thorah und das Evangelium als Leitung für die Menschen.“ Im Kommentar des Tabari findet sich diese Stelle folgendermaßen erklärt: „Und er sandte zuvor die Thorah auf Moses herab und das Evangelium auf Jesus.“ „Zuvor“: er meint damit: vor dem Buch, das Gott auf dich, auf Muhammed herabsandte — also vor der Offenbarung des Koran. „Als Leitung für die Menschen“ — d. h. Gott hat in diesen Büchern die Menschen über Fragen belehrt, in denen sie uneins sind, z. B. über die Frage von der Einheit Gottes (Tawhid) oder von der Anerkennung seiner Propheten, namentlich des Muhammed selbst.

Es seien nun auch einige Stellen angeführt, die den Juden vorwerfen, daß sie die geoffenbarte Thorah gefälscht hätten. Eine solche ist der Schluß von 2, 38: „Und glaubt an das, was ich herabgesandt als Bestätigung dessen, was bei euch ist, und seid nicht die ersten Ungläubigen und verkauft nicht meine Zeichen um einen winzigen Preis . . .!“ Im Tabari-Kommentar finden wir unter anderem folgende Erklärung: „Sie verkaufen die Zeichen Gottes, heißt: sie unterlassen es, den Menschen die Offenbarungen über Muhammed, welche sie in ihrem Buch antreffen, zu erklären, daß nämlich in ihm geschrieben steht, daß Muhammed der ungebildete¹⁾ Prophet ist, den sie in Thorah und Evangelium verzeichnet finden. Der geringe Preis, um den sie Gottes Zeichen verkaufen, ist die Herrschaft über ihre Gläubigen (die sie verlieren würden, wenn sie Muhammed anerkannten) und der Lohn, den sie

¹⁾ „Ummiyyun“: Ist ein Beiwort Muhammeds im Koran; die ursprüngliche und wirkliche Bedeutung des Wortes ist strittig. Die gläubigen Muhammedaner verstehen darunter einen Ungebildeten, einen, der keine Schulen genossen hat. Sie suchen in ihren apologetischen Werken die gänzliche Unbildung ihres Propheten zu erweisen, um dadurch den übernatürlichen Charakter seines Wissens und seiner Lehre um so unwiderleglicher darzutun.

für die Auslegung der Schrift empfangen.“²⁾ Im Kommentar Nisaburis findet sich eine ähnliche Erklärung. Es handelt sich also nach dieser Deutung hier nicht um eine Fälschung des Wortlautes, sondern um die Verheimlichung der in der Thorah enthaltenen Offenbarungen über Muhammed: die jüdischen Gelehrten haben ihren Gläubigen mit Bedacht verschwiegen, daß an bestimmten Stellen des Fünfbuches von Muhammed und seiner Lehre die Rede ist.

Eine solche Anklage enthält auch 2, 39: „Und kleidet nicht die Wahrheit in Lüge und verberget nicht die Wahrheit wider euer Wissen!“ Das heißt, wie Tabari sagt: „Macht die in der Thorah enthaltene Wahrheit (über Muhammed) nicht unkenntlich!“ Nach Nisaburi: „Schreibet nichts in die Thorah hinein, was nicht zu ihr gehört.“ Da hätten wir es also mit einer Fälschung des Wortlautes zu tun. Eine ähnliche Anschuldigung lesen wir in 2, 70: „Ein Teil von ihnen (den Juden) hat Allahs Wort genommen und hernach wissentlich verkehrt.“ Endlich 5, 16: „Sie vertauschen die Wörter an ihren Stellen und vergaßen einen Teil von dem, was ihnen gesagt ward“ (von der Sendung Muhammeds).

Aus einer zusammenfassenden Erklärung von 2, 39 im Kommentar des Tabari ist zu ersehen, wie man sich wenigstens damals die Fälschung dachte; den jüdischen (und christlichen) Gelehrten wird folgendes zur Last gelegt: 1. Sie verdunkeln vor den Menschen die Sache Muhammeds, indem sie zwar zugeben, daß er ein Prophet sei, aber nur für die Araber und nicht für alle Menschen, obwohl dies in der Bibel ausdrücklich vorhervorverkündet ist.³⁾ 2. Sie verheimlichen das, was in ihren Büchern von seinen Eigenschaften steht, um ihn nicht als vorausverkündeten Propheten anerkennen zu müssen. 3. Das tun sie, obwohl ihnen in ihren heiligen Büchern der Glaube an Muhammed und seine Offenbarung zur Pflicht gemacht wird.

Die angeführten Koranstellen lassen, wie wir gesehen haben, nicht recht erkennen, wie sich Muhammed die „Fälschung“ gedacht hat; die immer wiederkehrenden Ausdrücke: „Sie verheimlichen die Wahrheit“, „sie ver-

²⁾ Die Schüler der jüdischen Thorahlehrer mußten „Kollegiengelder“ zahlen, ehe sie zur Vorlesung Zutritt erhielten.

³⁾ Der Einwand der Schriftbesitzer (Christen und Juden), daß Muhammed nur für die Araber gesandt sei und nicht für die anderen, findet sich wiederholt und wird besonders von Ibn Taimiyya eingehend widerlegt.

kaufen die Zeichen“, „sie verkleiden die Wahrheit mit Lüge“ sind viel zu unbestimmt, als daß sie uns eine klare Vorstellung vermitteln könnten. Auch der Ausdruck: „Sie setzen die Wörter von ihrer Stelle“ (harrafa) zwingt nicht unbedingt, an eine Veränderung des Textes zu denken, denn diese Redensart erschiene auch gerechtfertigt, wenn man sich darunter vorzustellen hätte, daß die jüdischen Gelehrten bei der Erklärung des Textes willkürlich Wörter miteinander syntaktisch verbanden oder voneinander trennten, um den gewünschten Sinn herauszubringen und dem unerwünschten zu entgehen.⁴⁾ Übrigens ist die Frage, wie Muhammed diese Ausdrücke verstanden habe, ziemlich müßig, weil er die Bibel aus eigener Anschauung überhaupt nicht kannte und infolgedessen von der behaupteten Fälschung keine bestimmte Vorstellung haben konnte. Was die *Theologen*, die Exegeten namentlich der älteren Zeit betrifft, so sind sie in ihren Erklärungen diesbezüglich ziemlich vorsichtig und gehen mit Ausdrücken, die eine Veränderung des Textes selbst beinhalten, sparsam um. Man merkt es übrigens ihren Darlegungen an, daß sie die Bibel aus eigener Anschauung nicht kennen. Ein Beispiel dazu bieten die Ausführungen Nisaburis über 3, 72: „Und siehe, wahrlich ein Teil unter ihnen (unter den Juden) wendet die Zungen bei der Schrift, damit ihr es für einen Teil der Schrift haltet, obwohl es nicht zur Schrift gehört; und sie sagen: es ist von Allah! — Es ist aber nicht von Allah und sie sprechen eine Lüge gegen Allah, obgleich sie es wissen.“ — Bei Tabari liest man die Erklärung, daß die Juden lügen-

⁴⁾ Nachträglich habe ich im Pentateuchkommentar des Ramban (Mosche ben Nachman, geb. 1200) tatsächlich ein Beispiel einer solchen „Verrückung der Wörter von ihrem Platz“ gefunden. In Gn 15, 13 heißt es: „Ein Fremdling wird dein Same sein in einem Lande, das nicht ihm gehört; und sie werden ihnen dienen und diese werden sie bedrücken 400 Jahre lang.“ Weil sich für die Zeit der Bedrückung aus der Bibel unmöglich 400 Jahre errechnen lassen, erklärt Ramban, daß hier die Wörter umgestellt seien (sares); „vierhundert Jahre“ gehört nicht zu: „sie werden ihnen dienen“ u. s. w., sondern zu: „ein Fremdling wird dein Same sein“. Um seine gewagte Aufstellung zu stützen, führt er eine Reihe Stellen an, die ebenfalls eine Umstellung enthalten, z. B.: „Es kam zu mir der hebräische Sklave, welchen du zu uns gebracht hast, um mich zu entehren“ (Gn 39, 17) — „um mich zu entehren“ gehört nicht zu „welchen du zu uns gebracht hast“, sondern zu „kam zu mir“. Oder: „jeder, der Gesäuertes ißt, wird ausgerottet aus Israel vom ersten Tage an bis zum siebenten“; „vom ersten Tage an bis zum siebenten“ gehört nicht zu „wird ausgerottet“, sondern zu „jeder, der Gesäuertes ißt“ u. a.

hafte Dinge erfinden, diese in das Buch Gottes, in die Thorah, hineinfügen und sagen, daß es von Allah sei — das wäre also Fälschung durch Einfügung erfundener Wörter. Im Kommentar des Nisaburi findet sich aber die Ansicht ausgesprochen, daß die Juden an den *vokalischen Flexionsendungen* der Wörter derartige Änderungen vorgenommen hätten, daß dadurch der Sinn entstellt worden sei. Und zwar hätten sie das besonders an jenen Stellen getan, die Beweise für die Sendung Muhammeds enthielten. Das wären also Fälscher, die sich nur an die Vokale heranmachten, den Konsonantentext aber unangetastet ließen. Nisaburi sagt: „Wenn unter Fälschung wirklich die Änderung der Wörter oder der Flexionsendungen zu verstehen ist, dann können die betreffenden Fälscher nur *wenige* sein, denn sonst wäre es unmöglich, daß diese Fälschungen ganz einheitlich und übereinstimmend zustande gekommen wären.“

Er spricht auch anderwärts von einer Textfälschung, z. B., wie schon erwähnt, in 2, 39; aber er steht dieser Annahme nicht ohne Bedenken gegenüber und läßt hier wie dort die Möglichkeit gelten, daß unter Fälschung nur Versuche der Juden zu verstehen sind, durch Einwürfe und künstlich aufgebaute Schwierigkeiten die Beweiskraft der Bibelstellen, die für Muhammed zeugen, in Zweifel zu ziehen und so ihre Wirkung abzuschwächen.

II. Der Freisinn als Wegbereiter.

In der ersten Zeit begnügten sich die Muhammedaner damit, den Juden und Christen aus *Koranversen* die Fälschung der Bibel im *allgemeinen* nachzuweisen. Weil diese aber trotz aller Vorstellungen der Muslim Beweise aus dem Koran ablehnten, sahen sie sich in den leidenschaftlichen mündlichen und schriftlichen Disputationen gezwungen, nach Beweisen aus der Schrift selber umzusehen. Und das ist der Beginn der sachlichen, vom Korantext losgelösten Pentateuchkritik der Muhammedaner, die, wie wir sehen werden, mit geradezu raffinierter Beobachtungsgabe und unter Wahrnehmung aller Umstände, die irgendwie zur Aufspürung von Widersprüchen, Unrichtigkeiten, Ungereimtheiten und Unebenheiten dienlich sind, betrieben wurde. So verlegten sich also muhammedanische Gelehrte auf das Thorahstudium und durchstöberten das Fünfbuch in allen Ecken und Winkeln, um Beweise für die Behauptung des Korans zu finden, daß es gefälscht sei.

Bei dieser Arbeit fanden sie wertvolle Bundesgenossen: die Liberalen, Freisinnigen, Freidenker, Rationalisten jener Zeit, und zwar nicht zuletzt unter den Juden. Alle diese, welcher Religion sie auch angehören mochten, entfernten sich mehr oder weniger von den Pfaden der geheiligten Tradition, des landläufigen Denkens, und gingen ihre eigenen Wege. Wir treffen unter ihnen solche, die außer Gott alles Übernatürliche leugnen, namentlich die prophetische Sendung, die Auferstehung, das Dasein der Engel, die die Wunder ihres übernatürlichen Charakters entkleiden, in der Offenbarung Irrtümer nachzuweisen suchen, die alle Religionen für gleich wahr und gleich gut erklären und behaupten, daß keine Religion für sich einwandfrei beweisen kann, daß sie und sie allein die volle Wahrheit besitze. Es gibt unter ihnen solche, die einen Gottesbegriff entwickeln, der der Leugnung eines persönlichen Gottes völlig gleichkommt, z. B. Mystiker wie Hallag u. a. Gedanken, die namentlich in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts zum Durchbruch kamen, die aber sicher zu allen Zeiten in gewissen Menschen-seelen schlummern, aber freilich nicht immer zu Worte kommen.

Aus der theologischen, apologetischen Literatur jener Zeit gewinnt man den Eindruck, daß solche Anschauungen damals ziemlich verbreitet waren und man von ihnen ernste Gefahren befürchtete. Auf jüdischer Seite sah sich z. B. der berühmte Grammatiker und Exeget Saadia (10. Jahrhundert) gezwungen, gegen sie eine Reihe von Schriften zu verfassen. Auf muhammedanischer Seite begegnet man dem Hinweis auf diesen verderblichen Rationalismus und beweglichen Klagen über ihn sehr häufig. Ibn Hazm widmet den Indifferenten, denen, die behaupten, daß „die Beweise der einzelnen Religionen einander die Waage halten“, in seinem großen Werk über Religionen und Sekten ein eigenes Kapitel. Er teilt sie in drei Gruppen. Die erste sagt: Es läßt sich nicht beweisen, daß es einen Gott oder eine Offenbarung gibt, es läßt sich aber auch kein Beweis für das Gegenteil erbringen. Die zweite Gruppe sagt: Unfehlbar sicher können wir nur das Dasein Gottes, des Schöpfers aller Dinge, beweisen, ob es aber eine Offenbarung gibt, muß unentschieden bleiben — da ist das Für und Wider gleich stark. Die dritte Gruppe anerkennt die sicher beweisbare Tatsache des Daseins Gottes und der Offenbarung, schließt sich aber in dem, was darüber hinausgeht, keiner theo-

logischen Lehrmeinung an, weil keine den Beweis für ihre Richtigkeit zu erbringen vermag. Bezeichnend ist, daß Ibn Hazm als Vertreter der ersten und zweiten Gruppe zwei *jüdische* Ärzte nennt. Vom ersten sagt er, daß aus seinen Äußerungen mit Sicherheit auf seinen Indifferentismus geschlossen werden kann, obwohl er sich darüber niemals klar ausspricht; vom zweiten dagegen sagt er, daß er aus seiner Gesinnung kein Hehl macht.

Ein ausgesprochener Freigeist auf muhammedanischer Seite ist z. B. Al Ma'arri (geb. 973), welcher Muhammedaner, Juden und Christen in gleicher Weise irrende Toren nannte und über sie seinen Hohn ausgoß. Er hatte einen verschwommenen Gottesbegriff, lehnte aber jede Offenbarung vollständig ab.

Auf jüdischer Seite wissen wir, daß der Exeget und Grammatiker Abraham Ibn Ezra (1092—1167) Kritik an den damaligen Methoden der Schriftauslegung übte und hervorhob, daß er seiner eigenen Methode folge. Außerdem finden sich in seinen Werken bekanntlich Andeutungen, die schließen lassen, daß er einzelne kleinere Teile des Fünfbuches als nichtmosaisch betrachtete. Es wird vielleicht nicht unangebracht sein, die betreffenden Stellen aus seinem Pentateuchkommentar folgen zu lassen, schon deshalb, weil sie in unseren Einleitungswerken selten zitiert werden und weil besonders in diesem Falle nur der Wortlaut im Urtext oder die wörtliche Übersetzung ein richtiges Bild von den modernen Anwendungen dieses großen Exegeten zu bieten vermag.

Zur Stelle Gen 12, 6 „und der Kanaaniter war damals im Lande“, die sich den Anschein gibt, als sei sie von einem geschrieben, zu dessen Zeit der Kanaaniter *nicht* mehr im Lande war — also nicht von Moses —, schreibt Ibn Ezra:

jittachen scheerez kenaan tephassah kenaan mijjad achter weim enennu ken jesch lo sod wehammaskil jiddom. „Vielleicht hat Kanaan das Land Kanaan einem andern entrissen; wenn es aber nicht so ist, liegt ein Rätsel vor, und der Verständige schweigt.“ Er will damit sagen, daß das Land Kanaan seine Besitzer gewechselt habe und daß es damals, zur Zeit des Abraham wie jetzt (zur Zeit des Moses) den Kanaanitern gehörte — in diesem Falle konnte Moses diese Stelle so abfassen, wie sie jetzt vorliegt. Wenn aber der Kanaaniter bis zur Zeit des

Moses *immer* im Lande war, dann läßt sich schwer verstehen, daß Moses ihr Autor sei. Zur Ergänzung des Verständnisses diene der Kommentar des Raschi. Er sagt: „Der Kanaaniter war damals im Land — das bedeutet, er eroberte damals das Land von den Söhnen Sems, denen es bei der Aufteilung durch Noe zugefallen war.“ Man sieht deutlich, daß er die Schwierigkeit so gut wie Ibn Ezra fühlte, und das hat ihn veranlaßt, die Stelle auf die angegebene Art umzudeuten. Daß unser jüdischer Exeget den Bericht über den Tod des Moses (Dt 34, 5 ff.) dem Josue zuschreibt, ist nicht überraschend, das tat schon der Talmud, den Raschi in seinem Kommentar auch zitiert. Aber interessant ist der orakelhafte Satz, in den Ibn Ezra seine Bedenken gegen den mosaischen Ursprung gewisser Pentateuchverse zusammenfaßt. Im Anschluß an den Ausdruck „jenseits des Jordans“ (Dt 1, 1), der als Bezeichnung des damaligen Aufenthaltes der Israeliten im Munde des Moses nicht recht verständlich ist, schreibt er: weim tabin sod haschschenem asar gam wajjichtob mosche wehakkenaani as baarez behar jahweh jeraeh gam hinneh arso eres barsel takkir haemet.

Wenn du verstehst das Geheimnis der zwölf und: „Moses schrieb“ (Dt 31, 9), wenn du ferner verstehst: „und der Kanaaniter war damals im Lande“ (Gn 12, 6), dann: „auf dem Berge erscheint Gott“ (Gen 22, 14), und endlich: „Siehe, sein Sarg, ein Sarg aus Eisen“ (steht noch in der Ammoniterstadt Rabbath) — Dt 3, 11 —, dann wirst du die Wahrheit erkennen. Ibn Ezra will sagen: Die eben angeführten Stellen sind von der gleichen Art wie unser „jenseits des Jordan“ in Dt 1, 1; sie alle verraten, daß sie nicht von Moses herkommen können. „Das Geheimnis der zwölf“ dürfte das 34. Kapitel des Deuteronomiums sein, der Bericht über den Tod des Moses, der sicher nicht mosaisch ist (Spinoza). Und auch die übrigen von Ibn Ezra daran anschließend zitierten Stellen sind auch heute noch Schulbeispiele von Versen, die den mosaischen Ursprung zweifelhaft erscheinen lassen.

Immerhin aber zeigt er weise Mäßigung: er verurteilt z. B. die voraussetzungslose Exegese der Karaim, die mit der rabbinischen Überlieferung gänzlich gebrochen hatten. Weiter als Ibn Ezra geht der Grammatiker und Exeget Ibn Gikatilla (11. Jahrhundert). Nach seiner Anschauung bestand das Sonnen- und Mondwunder in Josue 10, 12 ff. nicht darin, daß die zwei Gestirne wirklich stille standen — das hält er für unmöglich —, sondern darin,

daß die Helligkeit weiter andauerte, nachdem die Sonne bereits untergegangen war. Auch entkleidet er als messianisch anerkannte Isaiastexte ihres messianischen Charakters und erklärt sie zeitgeschichtlich. Gewisse Psalmen sind nach ihm exilisch.

Der Erklärer Ischaki nimmt Anstoß an Gen 36, 31 (Königsverzeichnis von Edom) — und gestoßen haben sich daran auch andere jüdische Exegeten —, aber er geht einen Schritt weiter und meint, daß dieser Abschnitt nicht von Moses herstamme, sondern erst zur Zeit des Königs Josaphat abgefaßt wurde. Und tatsächlich wird ja heutzutage dieses Verzeichnis als nachmosaischer Einschub angesehen. Ibn Ezra freilich lehnt diese nachmosaische Abfassung mit einem bösen Witz auf Ischaki ab.

Das sind in unseren Augen sehr harmlose „Liberale“, aber in jener Zeit erregten sie Aufsehen und heftigen Widerspruch. Kühner waren schon die eben erwähnten Karaiten, die unter gänzlichem Verzicht auf die rabbinische Überlieferung geradezu die freie Schriftforschung als obersten Grundsatz aufstellten. Ja, es gab damals ganz radikale Elemente, die an der Bibel wie an einem menschlichen Schriftwerk unbedenklich Kritik übten. So hat z. B. Chiwi aus Balch eine große Anzahl von Einwänden gegen die Glaubwürdigkeit des Fünfbuches erhoben und es seines göttlichen Charakters zu entkleiden versucht. Und bezeichnend ist, daß diese vollständig rationalistischen Lehren Anklang fanden.

Bei dem regen Verkehr zwischen Juden und Muhammedanern müssen wir annehmen, daß diese Anschauungen über einzelne Teile der Thorah oder über das Fünfbuch als Ganzes (Chiwi) — angefangen vom leisesten Hauch des Liberalismus bis zur radikalsten rationalistischen Auffassung — bei den Muhammedanern bekannt und mit Genugtuung aufgenommen wurden. Sie waren für sie ein mächtiger Ansporn, fleißig Thorah zu lesen, um neue Beweise für ihre nichtmosaische Herkunft aufzufinden. Und daß andererseits Juden, die ihre jüdische Glaubensüberzeugung über Bord geworfen hatten, wenn sie auch nicht Muhammedaner geworden waren, weil sie eben keiner Religion die ganze Wahrheit zubilligten, die Bibelkritik der Muhammedaner mit Sympathie verfolgten und förderten, ist eine psychologische Selbstverständlichkeit. Ganz besonders aber werden namentlich die gebildeten Juden, welche den Islam annahmen, den neuen Glaubensgenossen sicherlich so manches Material gelie-

fert haben, das ihnen kaum erreichbar gewesen wäre. Und solches stand in reicher Menge zur Verfügung. Im Talmud wird ja sehr häufig auf Widersprüche und andere Schwierigkeiten in der Bibel hingewiesen, und die jüdischen Erklärer haben eine große Zahl solcher Rätsel (Geheimnisse, wie Ibn Ezra sagt — „sod“) aufgedeckt, sie waren jedem gelehrten Juden bekannt, und wir dürfen wohl annehmen, daß jüdische Freigeister und Apostaten den Muhammedanern, die nach Beweisen gegen die Wahrhaftigkeit der Bibel fahndeten, eifrig an die Hand gingen und sie auf Stellen aufmerksam machten, die eine Angriffsfläche boten.

Des öfteren zieht ein muslimischer Polemiker für seine Beweis Zwecke Stellen an, die sozusagen in einem ganz vergessenen Winkel der Heiligen Schrift stehen — in einem Buch, das der betreffende Muhammedaner allem Anschein nach nicht genauer oder vielleicht gar nicht studiert hat; man kann sich in solchen Fällen des Eindruckes nicht erwehren: nur ein Jude mit seiner staunenswerten Schriftkenntnis konnte auf diese Stelle verfallen, der hat dem Muslim mit dem Finger daraufgezeigt. Es mögen auch Christen ähnlicher Geistesrichtung in diesem Sinne tätig gewesen sein — allein die Spuren weisen immer wieder auf Juden hin; so ist es z. B. ein Jude, der nach dem Bericht des Ibn Kayim al Gauziya in seiner „Hidaye“ die Muhammedaner darüber belehrt, daß das Fünfbuch in seiner jetzigen Gestalt nicht von *Moses*, sondern von *Ezra* herstammt; und viele Äußerungen und Feststellungen der islamischen Pentateuchkritiker lassen, wie wir sehen werden, auf den ersten Blick die jüdische Herkunft erkennen und finden sich auch tatsächlich in der rabbinischen Literatur.

So waren also die Bedingungen für die muhammedanische Thorahkritik gegeben: 1. Die Muhammedaner sahen sich gezwungen, das Fünfbuch als Fälschung zu erweisen, um die Angriffe der Juden wirkungslos zu machen und die Wahrheit der islamischen Offenbarung darzutun. 2. Der liberale Indifferentismus, der damals weite Kreise erfaßt hatte, war der richtige Nährboden für eine derartige Kritik, denn mit ihm entwickelte sich das Prinzip der freien Forschung, die sich von keiner Autorität beeinflussen, von keiner ererbten Überzeugung hemmen läßt. Die muhammedanischen Apologeten und Polemiker bedienten sich der Methoden dieser Rationalisten aus den verschiedenen Lagern und wendeten sie gegen Thorah

und Evangelium an, wie sie sie auch anwenden hätten können gegen den Koran, wenn das ihrer Gesinnung entsprochen hätte. Sie machten sich sicherlich eine Reihe von Einwürfen von der Art, wie sie diese Rationalisten gegen jede Offenbarung, gegen die Bibel und auch gegen den Koran zu erheben pflegten, zunutze, und führten sie gegen die Thorah ins Feld. Und endlich 3. Juden vermitteln den Muhammedanern zum großen Teil die Kenntniss der Thorah, liefern ihnen aus dem reichen Schatz ihrer biblischen Wissenschaft wertvolles Material für ihre Polemik — sie werden ihre Wegweiser und Lehrmeister.

Wir lassen nunmehr die hauptsächlichsten Beweise folgen, welche die Muhammedaner für die Fälschung der Thorah zu erbringen pflegen. Die große Masse davon liefert Ibn Hazm (geb. 994), der älteste näher bekannte und bedeutendste Pentateuchkritiker dieser Art — die späteren treten in seine Fußstapfen und bringen im Wesentlichen nichts Neues. Wir wissen aber, daß man schon vor ihm ähnliche Angriffe auf das Fünfbuch gemacht hat; das geht aus einer Disputation hervor, von der Mas'udi berichtet. Da wirft ein Teilnehmer der Thorah grobe Anthropomorphismen vor, greift die Leviratehe an, tadelt die Juden, daß sie den Bericht über die Blutschande der Töchter Lots als Gotteswort betrachten und zeigt, daß es ein Unding ist, zu glauben, daß die ägyptischen Zauberer die Wunder des Moses nachgeahmt hätten. Er hält ihnen vor, daß sie das Denken verbieten und befehlen, an Lehren zu glauben, deren Richtigkeit nicht bewiesen werden kann — Gedanken, die in der Polemik des Ibn Hazm häufig wiederkehren. Ibn Hazm kennt die Thorah gründlich und ist ein Meister der Darbietung. Seine Schriften haben auf die Muhammedaner sicher einen gewaltigen Eindruck gemacht. — Die von islamischen Gelehrten beigebrachten Beweise gegen die mosaïsche Herkunft der Thorah sind allgemeine und besondere.

III. Beweise für die Fälschung der Thorah.

1. Allgemeine Beweise.

Die islamischen Kritiker sagen, daß die Thorah schon von allem Anfang an dazu verurteilt war, ein Opfer der Fälschung zu werden — und zwar deshalb, weil sie nur einem ganz engen, geschlossenen Kreis von Personen anvertraut war, die mit ihr machen konnten, was sie wollten, weil eben außer ihnen niemand zu ihr

Zutritt hatte. Ibn Hazm sagt: „Die Juden begannen erst zur Zeit der Makkabäer Synagogen zu bauen, erst damals führten sie den Sabbatgottesdienst ein mit den heute gebräuchlichen Gebeten — da war immerhin eine gewisse Kontrolle möglich. So war es aber zur Zeit ihrer staatlichen Selbständigkeit nicht: da hatten sie ein einziges Kultzentrum, den Tempel in Jerusalem und vor dem Tempel das Heilige Zelt.“ Als Beweis für die Einheit der Kultstätte zu jener Zeit führt er Josue 22, 9 ff. an: die Stämme Ruben, Gad und Halbmanasse verwahren sich gegen die Anschuldigung der übrigen Stämme, daß der von ihnen erbaute Altar als Kultstätte gedacht sei, und erklären feierlich, daß es nur *eine* Kultstätte gibt, den Altar des Herrn vor seinem Zelt. Und in diesem *einzig*en Heiligtum wurde die Thorah aufbewahrt, sagt Ibn Hazm. Das wiederum beweist er aus Deut 10, 1 ff., wo berichtet wird, daß Moses auf Gottes Befehl hin die zwei neuen Gesetzestafeln in der Bundeslade hinterlegte, ferner aus Dt 31, 24—26, wo Moses die Ausführung dieses Befehles den Leviten überträgt, und weiter aus Dt 17, 18 f. Der hebräische Text heißt dort: „Und wenn er seinen Königsthron besteigt, soll er sich in einem Buche eine Abschrift dieses Gesetzes, das sich unter der Obhut der lewitischen Priester befindet, herstellen lassen; diese soll er stets bei sich haben und soll täglich darin lesen, solange er lebt.“ Ibn Hazm hat hier folgende Übersetzung: „Und wenn er seinen Königsthron besteigt, soll der Hohepriester aus der Zahl der Söhne Lewis einen Teil von diesem Deuteronomion wortwörtlich in ein Buch hineinschreiben und es dem König geben, und das soll er bei sich haben und jeden Tag seines Lebens lesen.“ Man sieht also, die Thorah wurde nur im Gezelt, und zwar unter der Obhut des Hohenpriesters aufbewahrt. Ferner, sagt Ibn Hazm, wird an dieser Stelle befohlen, nur soviel von der Thorah abzuschreiben, als der König an einem *einzig*en Tag zu lesen vermag — das konnte also nur ein ganz kleiner Teil sein. (Er übersetzt nämlich statt: „... er soll darin lesen“: „er soll es lesen.“) Also auch der König hatte, abgesehen von diesem Bruchstück, keinen Zutritt zum Gesetz. Dem Volke selber, sagt er, wurde es nur dreimal im Jahre vorgelesen (Dt 31, 9 ff.). Er übersieht (zu seinen eigenen Ungunsten!) den Vers 10, der besagt, daß die Vorlesung nur in jedem Erlaßjahr, also in jedem siebenten Jahr, und zwar am Laubhüttenfest stattfand, geht von Vers 9 sofort auf Vers 11 über und versteht unter der

Versammlung ganz Israels vor dem Herrn die drei Wallfahrten zu Ostern, Pfingsten und am Laubhüttenfest; das Volk hatte demnach keine Möglichkeit, die Thorah einzusehen, es mußte sich mit der Aufnahme durch das Ohr begnügen.

Es ist auch kein Zweifel, meint Ibn Hazm, daß es in dieser langen Zeit unter den Priestern auch Freyler, Ungläubige und Götzendiener gab, wie das die Juden ja selbst von den Söhnen des Heli berichten. Solchen Leuten kann man die Fälschung der Schrift, die ihnen ganz allein überantwortet war, ohneweiters zutrauen. Außerdem kam seit dem Tode Salomos von den Nordstämmen niemand nach Jerusalem und die Stämme Juda und Benjamin besuchten den Tempel nur zur Zeit der fünf frommen Könige des Südreiches. Wenn also die Überwachung des Gesetzes derart jeder Kontrolle entzogen war, und die Wenigsten seinen Wortlaut auch nur irgendwie kannten, wie man aus allem schließen muß, war die Möglichkeit der Fälschung jedenfalls gegeben.

Ähnlichen Gedankengängen folgt Alkarafi in seinen „Herrlichen Antworten“ (gest. 1285). Die Juden machen gegen die Muhammedaner den Einwand: Man muß sich über die Behauptung der Muhammedaner wundern, daß in der Thorah Änderungen vorgenommen worden seien und daß sie sich nicht mehr in dem Zustand befinde, wie sie von Gott geoffenbart worden sei; und sie ist doch in allen Weltgegenden verbreitet und überall ganz gleichartig und es gibt in ihr keine Verschiedenheit und keinen Widerspruch. Und trotzdem sagen sie, im Koran steht geschrieben, daß wir die Wörter von ihrem Platz wegrücken, obwohl wir nichts verrückt und nichts vertauscht haben. Unsere Bücher werden richten zwischen uns und euch, ob in ihnen eine Änderung vorgenommen worden sei oder nicht. Darauf antwortet der Muhammedaner: Die gelehrten Juden wissen nur zu gut, daß diese Thorah nicht dieselbe ist, die den Israeliten geoffenbart wurde; denn Moses hat ihnen den Zutritt zu ihr vollständig verwehrt und sie nur seinen Verwandten, den Kindern Lewis, anvertraut. In der Thorah heißt es ja (Dt 31, 9): Moses schrieb dieses Gesetz und übergab es den Priestern, den Söhnen Lewis. (Der Text ist hebräisch in arabischer Schrift widergegeben.) Den *gewöhnlichen Israeliten* teilte Moses nur die Hälfte jenes Kapitels, welches „Höret“ heißt, mit (Dt 32, 1—43) — diesen Teil lehrte er die Söhne Israels (Dt 31, 22). Außer diesem Kapitel lern-

ten sie vom Gesetze nichts. Ferner waren die Aaroniden, welche allein mit der Thorah betraut wurden, durchaus nicht der Meinung, daß ihre unversehrte Erhaltung ihre Pflicht sei, sondern sie bewahrten nur das auf, über dessen Aufbewahrung sie sich geeinigt hatten, und was aufzubewahren ihnen verdienstvoll erschien, so wie die Muhammedaner geschichtliche Nachrichten und anderes aufbewahren, nicht, weil sie durch das Gesetz dazu verpflichtet sind, sondern weil es ihnen unter den Menschen zum Verdienst gereicht. — Auch Ibn Hazm hebt hervor, daß das Lied Dt 32, 1—43 das einzige Stück der Thorah sei, welches dem ganzen Volk überliefert wurde.

Den zweiten *allgemeinen* Beweis für die Fälschung holt dieser Kritiker aus der *Geschichte* des israelitischen Volkes heraus. Angefangen vom Tod des Moses bis zum Auftreten des Ezra weist er an der Hand der Ereignisse nach: es ist ganz ausgeschlossen, daß die Thorah unter solch ungünstigen Verhältnissen, die die Fortpflanzung der reinen Tradition völlig unmöglich machten, unverfälscht erhalten geblieben sei. Dabei läßt der, wie die übrigen islamitischen Kritiker dieser Art, streng offenbarungsgläubige Muhammedaner, der doch an dem göttlichen Ursprung der mosaischen Thorah festhält, die Einwirkung Gottes, die göttliche Fürsorge zwecks Reinerhaltung seiner Offenbarung ganz außer acht. Er behandelt sein Thema haargenau so wie ein moderner Rationalist, der jede Offenbarung ablehnt.

Bis zum Tode des Hohenpriesters Phinees, sagt Ibn Hazm, dienten die Israeliten dem Herrn; das sind 56 Jahre seit dem Tod des Moses. Aber nach dieser Zeit fielen sie von ihm ab und beteten öffentlich die Götzen an. Damals herrschte der König von Tyrus und Sidon im Geiste des Unglaubens über sie. (Rcht 3, 8: „Er überlieferte sie dem König Kuschan Risch'atajim von Aram Naharajim und sie dienten dem Kuschan Risch'atajim acht Jahre“.) Die jüdische Quelle, aus der unser Araber schöpft, bezeichnet also diesen Eroberer als König von Tyrus und Sidon; heute will man in ihm Duschratha von Mitanni, den unglücklichen Gegner des Chattikönigs Schuppiluliumasch (um 1360), sehen. Dann, führt Ibn Hazm aus, herrschte Othoniel 40 Jahre über sie im Geiste des Glaubens. Hierauf verfielen sie wieder der Abgötterei, und es herrschte über sie Eglon, der König von Moab, 18 Jahre im Geiste des Unglaubens. Und so zählt der Araber vom Tode des Moses bis zum Regierungsantritt des Saul sieben Perio-

den auf, in denen Israel seinem Gottesglauben untreu war: acht Jahre vor dem Auftreten des Othoniel, 18 Jahre vor der Wirksamkeit des Aod (Ehud), 20 Jahre vor dem Sieg über Sisara, den Feldherrn des Jabin von Hazor, ferner sieben Jahre vor Gedeon, drei Jahre während der Regierung Abimelechs, 18 Jahre vor der Richtertätigkeit Jephthes und endlich 40 Jahre vor Samson. Dann sagt er: Wenn ein Volk solange im Unglauben verharret — wie kann da in seiner Mitte ein geoffenbartes Buch unversehrt bleiben? Und noch dazu ist das Land klein — drei Tagreisen im Geviert — und niemand bekannte sich damals zu ihrer Religion und zu ihrem Buch außer ihnen. Er meint: In einem so kleinen, abgeschlossenen Gebiet konnten sich die Folgen dieser häufigen Abfälle viel stärker und andauernder auswirken, und war die Fälschung einer Offenbarungsschrift viel leichter möglich als in einem großen Land, in welchem die einzelnen, weit auseinander liegenden Teile nur sehr langsam ins Verderben hineingezogen werden, während es in gewisse Gebiete wegen der weiten Entfernungen überhaupt nicht gelangt.

Ibn Hazm überprüft dann die israelitische Geschichte zur Zeit der Könige und findet, daß unter den Herrschern des Nordreiches auch *nicht* ein *einzig*er gläubig war, daß vielmehr alle Götzendienst trieben, die Propheten bedrohten, verjagten und töteten. Er legt dar, daß der erste König des Nordreiches den Kälberdienst einführte, Priester anstellte, die nicht aus dem Stamme Lewi waren, und das Volk von der Wallfahrt zum Tempel zurückhielt, also den wahren Glauben vollständig ausrottete. Und seine Nachfolger gingen den gleichen Weg und trieben es zum Teil noch ärger. Es ist demnach sicher wahr, daß mit Ausnahme der Stämme Juda und Benjamin und der Aaroniden nach dem Tode Salomos in einem Zeitraum von 271 Jahren die Stämme Israels auch nicht *einen einzigen* Tag den wahren Glauben betätigten und daß bei ihnen keine Rede und keine Spur von der Thorah war und auch keine Spur von der Beobachtung ihrer Gesetze.

Im Reiche Juda regierten nur fünf fromme Könige: Asa 41 Jahre, Josaphat 25, Joram 8 Jahre (ihn will der Autor zu den frommen zählen wegen seines frommen Vaters, trotz 2. Kg 8, 18). Nach ihm wurde ohne Unterbrechung 160 Jahre hindurch Götzendienst getrieben (Summe der Regierungsjahre von Ochozias bis einschließlich Achaz). Es folgt nun die 29jährige Regierung des

Ezechias im Geiste der Thorah, dann die Zeit des Manasse und Amon, in der 56 Jahre hindurch von König und Volk Abgötterei getrieben wurde. Hierauf die 31jährige gottesfürchtige Regierung des Josias. Nach ihm gab es überhaupt nur gottlose Könige, unter denen Joakim die Thorah verbrannte (in Wirklichkeit handelt es sich um die Verbrennung des Jeremiasbuches durch diesen König, Jer 36, 23). Nunmehr bricht die Katastrophe herein: die Eroberung des Landes durch Nabuchodonosor, die Zerstörung des Tempels und die babylonische Gefangenschaft. Dabei ist nicht zu vergessen, daß Jerusalem schon früher wiederholt geplündert wurde, einmal unter Sesak von Ägypten und zweimal unter Amasias — er meint die Plünderung durch Joas, die im 2. Buch der Könige 14, 14 gemeldet wird, und eine Plünderung durch Jeroboam II., von der er kurz zuvor berichtet hat. Wer wird da zu behaupten wagen, daß die Thorah unter solchen Umständen unversehrt erhalten blieb?

Man wendet allerdings ein, sagt Ibn Hazm: Hat nicht Elias alle Propheten des Baal töten lassen? Wir erwidern darauf: Das geschah, wie eure Bücher selber bezeugen, nur an einem *einzig*en Ort; und nachher mußte Elias doch wieder fliehen, um den Mordabsichten der Königin zu entgehen: somit hatte der Götzendienst gesiegt.

Das wären also Gründe *allgemeiner* Art, die nach Anschauung der islamischen Kritiker die unversehrte Erhaltung der Thorah als unmöglich und ihre Fälschung als sicher erscheinen lassen. Es folgen nun Gründe *besonderer* Art, die aus einzelnen Thorahstellen herausgeholt werden und dartun sollen, daß sich im Fünfbuch Irrtümer, Widersprüche, Unmöglichkeiten u. s. w. finden, die unmöglich Offenbarungsgut sein können.

(Fortsetzung folgt.)

Rückblicke der Evangelisten.

Erklärt von J. Maiworm, Vikar in Gelsenkirchen-Rotthausen.

1. Gleich nach dem Palmeneinzug Jesu berichtet Matthäus die Tempelreinigung und fügt den Satz an: „Es kamen Blinde und Lahme zu ihm im Tempel, und er heilte sie!“ (Mt 21, 14.)

Blinde konnten sich wohl zu Jesus führen lassen, aber Lahme kamen nicht vor ihrer Heilung zu Jesus heran; der Bericht müßte denn schon rückwärts gelesen werden: Er heilte sie, und sie kamen zu ihm im Tempel!